

KAUM RAUM ZUM ROCKEN! FREIBURGER PROBERAUMPROBLEMATIK

Bands, bildende Künstler und freie Theatermacher haben in dieser Stadt ein gemeinsames Problem – es mangelt an Raum für das Ausleben der Kreativität. Und wenn sich doch ein Angebot ergibt, dann sind in Freiburg meistens die Mieten zu hoch für die Kreativköpfe, die in der Regel nicht von ihrer Kunst leben können. Im Rock- und Popbereich kommt noch erschwerend hinzu, dass die Standortfrage oft durch den Faktor Lautstärke eingeschränkt wird. In die überschaubare finanzielle und räumliche Unterstützung der Szene durch die Stadtverwaltung kommt nun aber Bewegung, und das ausgerechnet durch ein Objekt, das zuletzt nur für negative Schlagzeilen sorgte. Das leerstehende ehemalige Jugendzentrum „Z“ unter dem Siegesdenkmal könnte eine Option sein, um den Engpass bei den Proberäumen in Freiburg etwas zu erweitern.

„Wenn man Leute von außerhalb fragt, dann verbinden die mit Freiburg sicher nicht den Begriff Popstadt“, so die zutreffende Einschätzung des Kulturbürgermeisters Ulrich von Kirchbach, der sich damit aber nicht gegen Kritik an der im Vergleich zu Klassik und Neuer Musik bescheidenen Förderung der

hiesigen Jazz-, Rock- und Popszene wehrt. Es geht vielmehr um eine Relativierung von Begriffen, die in den letzten Monaten in dem Zusammenhang durch Medien und Rathausflure geis-

FREIBURG IST ZWAR KEINE POPSTADT...

terten. Einen Pop-Beauftragten bräuchte man hier nach Mannheimer Vorbild oder gar ein Pop-Büro wie in Stuttgart. Die dort gewachsenen und geförderten Strukturen verbieten den Vergleich, können aber durchaus als Motivationshilfe dafür dienen, wie eine gute Vernetzung funktioniert. An einer solchen arbeitet Tilo Buchholz von der Bandinitiative Multicore schon seit Jahren recht erfolgreich an den Schnittstellen zwischen Musikern, Veranstaltern, Jazz&Rock Schulen und Kulturamt. Da jedoch die Manpower sowohl in der Verwaltung als auch bei den ehrenamtlich Engagierten aus der Szene beschränkt ist, soll noch in diesem Jahr ein neuer Verein gegründet werden mit dem Ziel, die Situation für die Szene zu verbessern. Eines der wichtigsten Ziele ist die Einrichtung neuer Proberäume in dieser Stadt, in der es mehr als 300 Bands gibt, von denen allein bei Tilo Buchholz über 50 auf der Bedarfsliste stehen.

Rund zehn Prozent der Bands in Freiburg kommen in den Genuss eines städtisch geförderten Proberaums; so haben sich neben Black Fuel, Skydive Naked, Knecht und Blowfeld insgesamt acht von ihnen im schalldichten Atomschutzkeller des Kunsthauses L6 in Zähringen eingemietet, während im Keller des Kepler-Gymnasiums derzeit elf Bands proben. Die Mieten liegen je nach Standort bei fünf bis

sechs Euro pro Quadratmeter, es darf untervermietet werden, wenn es der Raum hergibt, wodurch die Miete entsprechend sinkt. Bei diesen zum Teil richtig professionell arbeitenden Bands gibt es natürlich kaum Fluktuation, weswegen die Proberaumdiskussion umso dringlicher geführt werden muss. Aber selbst wenn sich der Gemeinderat im Oktober für diese Nutzung des „Z“ entscheiden sollte, dann bleiben an dem Standort Siegesdenkmal schier unlösbare logistische Probleme. Es gibt so gut wie keine Parkplätze, und wenn tatsächlich bis zu zwanzig Bands dort unterkommen sol-

... ABER ES GIBT 300 BANDS, DIE AUCH PROBEN WOLLEN.

len und vor und nach ihren Auftritten ihr Equipment abholen und wieder unterbringen wollen, dann ist das schwierig umzusetzen.

Viele Bands wollen aber gar nicht auf Fördermaßnahmen angewiesen sein, spielen als Feierabendmusiker in Kellern unter Gewerbebetrieben, mieten sich beispielsweise auf dem Güterbahnhofsgelände offiziell als Tonstudio ein und proben dann dort. Oder sie finden mit etwas Glück per Kleinanzeige ein gut umzurüstendes Büro in einer alten Industrieanlage, so wie Tim Beam, der trotz Raummisere daran glaubt, dass man mit Eigeninitiative oft weiterkommt als mit Anträgen. Was ja auch viel mehr dem Geist des Rock'n'Roll entspricht!

Georg Giesebrecht



Ob im ehemaligen Jugendzentrum Z bald gerockt wird, das entscheidet sich frühestens im Oktober.



Foto: © rockphoto

Foto: © Georg Giesebrecht

Ohrenspitzen auf der Baar

Donaueschinger Musiktage – Das weltweit wichtigste Festival für Neue Musik

Foto: © SWR/Peter A. Schmidt

Donaueschingen – damit verbinden die meisten Menschen den Brauort eines der besten Biere der Welt, das gleichnamige Fürstengeschlecht und die neben dessen Schloss gelegene sogenannte Donauquelle. Viele der Gäste auf der Baar, die vom 15. bis 17. Oktober dort weilen werden, haben aber weniger ein Auge für die fürstliche Residenz und den idyllischen Park als vielmehr ihre Ohren auf das Ereignis gerichtet, das seit 1921 die Stadt zu einem der bedeutsamsten Orte für die Musikentwicklung des 20. Jahrhunderts hat werden lassen – die Donaueschinger Musiktage.

Alljährlich geht zur Festivalzeit ein Riss durch die Bevölkerung – die einen können „mit dem Krach“ so gar nichts anfangen und wundern sich darüber, dass aus der ganzen Welt die Besucher strömen, andere wiederum freuen sich nicht nur über das mediale Interesse, sondern sind selbst zu Fans dieser oft nicht leicht zugänglichen Musik geworden. Und mancher Schüler profitierte gleich mehrfach von dem Festival. „Turnen fällt heute aus, die Musiktage kommen!“, hieß es schon in den frühen 80er Jahren, denn die Aufführungen der Konzerte beschränkten sich nicht auf die Donauhallen, die derzeit aufwendig renoviert werden. Auch in Schulen oder der Baar-Sporthalle waren die Musiktage zu Gast und sorgten nicht nur für einen verkürzten Stundenplan; Workshops und Probenbesuche waren damals schon fester Bestandteil des Programms und sollten auch Jugendliche neugierig auf diese Klänge machen, die – weit weg vom gewohnten Pop- und Rock-Mainstream – aus einer anderen Welt zu stammen scheinen. Auch der Autor dieser Zeilen konnte sich der Faszination nicht entziehen und zählt die damals noch von Jazzpapst Joachim Ernst Berendt moderierte SWF-Jazz-Session „New Jazz from Japan“ (1980) sowie Mauricio Kagels „RRRRR...“ Hörspiel über

eine Radiophantasie“ (1982) zu seinen prägenden Musikerinnerungen aus Donaueschinger Zeit.

In den zwanziger Jahren waren die Musiktage mit Paul Hindemith als prägender Figur das Zentrum zeitgenössischer Kammermusik, hier wurden Berg, Webern und Schönberg erstmals gespielt. Einen neuen Schwerpunkt setzte ab 1950 die Zusammenarbeit mit dem Orchester des Südwestfunks, wodurch auch jüngere Komponisten wie Pierre Boulez oder Karlheinz Stockhausen zu skandalumwitterten Aufführungen instrumentaler Werke kamen. Die Bandbreite der Programme reichte immer wieder über die Grenzen der Musik hinaus, John Cage brachte experimentelle Zufallsmusik auf die Bühne, andere Komponisten schufen erstmals in und für Donaueschingen Multimediaprojekte und Klanginstallationen, Begriffe, die heutzutage fast schon inflationär gebraucht werden.

In diesem Jahr steht das Festival ganz im Zeichen des Streichquartetts, für das zehn der 22 Werke von Komponisten aus 15 Ländern, die zur Ur- oder zur deutschen Erstaufführung gelangen, geschrieben worden sind. Aus Paris, New York und London werden renommierte Ensembles nach Donaueschingen kommen, wo die Klangkörper des Südwestfunks erneut im Zentrum des konzertanten Geschehens stehen. Und sollte sich der oben angesprochene Riss bei denjenigen, die mit einem Besuch der Donaueschinger Musiktage liebäugeln, durch die Familie oder die Partnerschaft ziehen: ein kühles Fürstenberg-Pilsener und eine Wanderung durch den Schlosspark können auch getrennt vom Konzertbesuch genossen werden.

Georg Giesebrecht

Info: Donaueschinger Musiktage, 15.-17.10. Karten unter 01805/4470111 und unter www.ticketonline.de Infos zum Programm unter www.swr.de/donaueschingen



Weltmusiker im Wohnzimmer

BEI „BLIND-DATE“ TREFFEN HOCHRANGIGE KÜNSTLER IN PRIVATRÄUMEN AUF ÜBERRASCHE ZUSCHAUER

Der Verein „mehrklang“ lässt mit einem neuartigen Konzept die Neue-Musik-Szene in Freiburg aufjubeln: Bei der Veranstaltungsreihe „Blind-Date“ bieten Freiwillige ihre Räumlichkeiten für Überraschungskonzerte an. Der Veranstalter wählt – ohne Absprache mit dem Gastgeber – die Künstler aus und verkauft – ohne den Interpreten anzukündigen – die Tickets. So kommt es zu bemerkenswerten und begehrenreichen Konzertabenden in den Wohnzimmern der Stadt.

Eva Gülker begrüßt, so wie es sich für eine gute Gastgeberin gehört, jeden per Handschlag. Auch wenn sie die meisten Menschen, die da in ihr Wohnzimmer eintreten, nicht kennt. Die 53-jährige Hausfrau ist heute Abend Ausrichterin der sechsten und letzten Ausgabe in der ersten Staffel der neuen Reihe. Nahe der Terrassentür, wo ein kleines Büffet aufgebaut ist, stehen die ersten Gäste und machen Smalltalk. Es fühlt sich an wie eine kleine, private Geburtstagsparty – wären da nicht überall die spartanischen Blind-Date-Hocker im Raum verteilt. Und auch der aufgebaute Notenständer lässt mehr erahnen ...

Um kurz nach acht geht es dann los. Schnalzend, schnaubend, schreiend

betritt Christiane Schmeling die Bühne – oder besser gesagt: den Platz vor dem Bücherregal der Gülkers. Neue Musik ist experimentell. Von Stück zu Stück abwechselnd schlagen die Freiburger Sängerin und der in den USA geborene Cellist Erik Borgir eigenartige Töne an. Zwischen Familienfotos und der Postkartensammlung wechselt Schmeling, die auch schon in New York, in Paris und im rappelvollen Freiburger Münster aufgetreten ist, singend von Lachanfällen zu Apachengeheul, von gutturalem Glucksen zu Sprechleinlagen. Borgir, der bereits den Internationalen Johannes-Brahms-Wettbewerb in Österreich gewonnen hat, reißt und reibt, sägt und säbelt, zerrt und zupft an seinem Instrument – und alles nach Noten. Hier wird Welt- zu Kammermusik.

Die Zuschauer sind begeistert. „Es ist spannend, so etwas aus nächster Nähe zu erleben“, findet Helgard Hiel. Es ist schon ihr drittes Blind-Date. Sie wartet schon auf ein viertes. Auch für die Künstler könnte aus dieser Begegnung mit dem Unbekannten mehr werden. „Ich bin verliebt“, gesteht der Streicher Borgir, „der direkte Kontakt zum Publikum, keiner im Raum hat die Gelegenheit auszusteigen, die Reaktionen sind unmittelbar – all das ist sehr gut für diese Art der Musik.“ Die Sängerin ist ebenfalls angetan: „Ich war vorher sehr skeptisch, jetzt



Erik Borgir ist Gewinner des Internationalen Johannes-Brahms-Wettbewerbs.

bin ich überwältigt. Hier bin ich Teil vom Publikum, das ist ungewohnt, macht aber viel Freude.“ Die Akustik im Raum hält ihrer Stimme stand, das offene Treppenhaus sorgt für einen tollen Effekt, das leise Summen des Gefrierschranks aus dem Keller ist kaum wahrnehmbar.

Nach gut zwei Stunden ist das Blind-Date vorbei. Artig bedanken sich die Gäste bei der zufriedenen Hausherin. Jeder wirft noch ein Kärtchen mit einer Bewertung des Abends in eine Box. Der beste Gastgeber soll zu Beginn der neuen Staffel, die Anfang Oktober startet, mit einem goldenen Hocker ausgezeichnet werden. Wo die Auszeichnung über die „Bühne“ geht, ist noch unklar – mehrklang befindet sich derzeit auf der Suche nach potentiellen Gastgebern. Drei von sechs sind bereits gefunden. **Felix Holm**



Gastgeber des Dates sind Privatleute - die Hocker werden von mehrklang gestellt.



Christiane Schmeling kann sich in der häuslichen Atmosphäre voll entfalten.

Hausmusik 2.0

Info

Start der II. Staffel „Blind-Date“ im Oktober 2010

Eintrittspreise: 8 Euro ermäßigt, 12 Euro regulär. Potentielle Gastgeber müssen lediglich einen ausreichenden Raum bereitstellen.

Achtung: Tickets auf etwa 20 Stück pro Veranstaltung limitiert.

Infos: www.blind-date-music.de

Spermbirds
A Columbus Feeling

ROOKIE RECORDS



Schnell. Laut. Anschnallen!

Von wegen müde, alte Männer. Die 1983 in Kaiserslautern gegründete Hardcore-Band „Spermbirds“ hat nach sechs Jahren Abstinenz wieder voll zugeschlagen: Mit „A Columbus Feeling“ liegt nun das mittlerweile achte Studioalbum vor.

Langeweile? Fehlanzeige. Dass bei diesem Genre sich alle Stücke gleich anhören, sagen ohnehin nur die, die keine Ahnung haben. Die Band um den verrückten Sänger Lee Hollis hat sich stilistisch weiterentwickelt. Und ist sich dennoch treu geblieben: Intelligente, harte Punkstücke mit einprägsamen Melodien und einem Rhythmus, bei dem jeder mit muss. Es klingt frisch, es klingt nicht nach Routine und es klingt hervorragend abgemischt.

Zahlt sich also doch aus, dass man trotz vieler Trennungen und Auflösungen – der ursprünglich ausgestiegene Hollis hat 1999 die Band wieder vereint – erneut zusammengefunden hat. Von der Originalbesetzung sind bis auf den Gitarristen Frank Rahm (ersetzt durch Steve Wiles) noch alle dabei. Sicher, die Jungs, von denen einige heute Familienväter sind, springen auf der Bühne nicht mehr so hoch und weit wie vor 27 Jahren. Doch das müssen alte Männer ja nicht mehr unbedingt. Auf Platte kommt so viel Energie rüber wie anno 1983. Schnell. Laut. Anschnallen!

Dominik Bloedner



Cécile Verny Quartet
Keep Some Secrets Within

MINOR MUSIC



Ein Meisterwerk

Ein geheimnisvoller Titel, dazu ein markantes CD-Cover, auf dem „Freiburgs First Lady of Jazz“ verschwiegen-lächelnd im schrägen Schneidersitz schwelgt – das neue Album des Cécile Verny Quartets weckt schon ungehört große Vorfreude. „Keep Some Secrets Within“, nicht alles soll auf der siebten CD des Quartetts preisgegeben werden und dennoch deuten bereits die ersten Stücke („How Long“, „To Thomas Butts“) an, was die zwölf weiteren Eigenkompositionen ausdrucksstark in wohlklingende Töne fassen: Persönlichkeit und Reife. Ein musikalisches Meisterwerk, das den künstlerischen Fortschritt der vier Vollblutmusiker in jedem Stück dokumentiert.

Wachstum bedeutet Veränderung, seit einem Jahr schwingt Lars Binder die Trommelstöcke in der internationalen Jazz-Formation und sorgt so für eine neue Dynamik, die perfekt mit Bernd Heitzlers brillantem Bass-Spiel harmoniert. Tastenvirtuose Andreas Erchinger setzt betörende Piano-Noten, die ausreichend Raum für Cécile Vernys grandiosen Gesang lassen, der mehr denn je stimmungsvolle Geschichten erzählt. Alle Songs, ob auf Englisch oder Französisch, ob erdiger Shuffle, Chanson, Blues oder Ballade klingen wie aus einem Guss – dessen reizvolle Rezeptur bleibt Band-Geheimnis.

Kai Hockenjos



saundtrek

Der Saundtrek zum Sommerloch

Interpreten: So einige
Titel: Irgendwas mit Sommer, Loch, Sommerloch etc.



Auch über ein handelsübliches Sommerloch muss eine Geschmackspolizei in der Lage sein hinwegzukommen. Wir versuchen es mit einer Assoziationskette, die uns über den Sommer ins Loch hinein ins Sommerloch und hoffentlich nach dem Sommer wieder unbeschadet hinaus in die weite Welt der Geschmacklosigkeiten jeglicher Couleur und Provenienz führt. „Wann wird's mal wieder richtig Sommer“ sang dereinst unser Lieblingsholländer Rudi Carrell, „ein Sommer wie er früher einmal war, mit Sonnenschein von Januar bis Dezember“ oder so ähnlich. Dann Peter Maffays „Und es war Sommer“ mit solch heißen Textzeilen wie „es war ein heißer Tag, der letzte im August, die Sonne brannte so als hätte sie es gewusst. Ich war 16 und sie 31 und über Liebe wusste ich nicht ... und als ein Mann sah ich die Sonne aufgehen ... und es war Sommer.“

Jetzt schnell weiter zum Loch, Baggerloch oder aber das „Loch im Eimer“ vom gefürchteten Medium-Terzett, welches in den 60er und 70er Jahren jedes noch so große Sommerloch stopfte mit Zeilen wie „ein Loch ist im Eimer Karl-Otto, Karl-Otto, ... so stopf es o Henry, o Henry, so stopf es mach's dicht,... womit denn Karl-Otto womit denn, ... mit Stroh lieber Henry, lieber Henry stopf es mit Stroh.“ Womit wir schon fast wieder aus dem Sommerloch draußen wären, aber halt, da war doch noch was. Der SV Sommerloch weist dieser Tage auf seiner Homepage unter Aktuelles auf Folgendes hin: 4.12.10, Weihnachtsmarkt der Gemeinde Sommerloch mit Glühweinstand des SV Sommerloch. In diesem Sinne,

frohes Fest
Ihre GeschPo Freiburg

